

Zuerst kamen ab 1939 die Polen...

GESCHICHTE Die Zwangsarbeiter-Ausstellung in der Hütteneschänke leistet hervorragende Aufklärungsarbeit.

VON HARALD KUCHLER UND NORBERT WANNER

STÄTTEDREIECK/MAXHÜTTE-HAIDHOF. Schautafeln, Fotos, Listen, Grafiken, Statistiken: Seit Samstag dokumentiert die Ausstellung „Städtedreieck unterm Hakenkreuz“ in der Hütteneschänke in Maxhütte-Haidhof die Geschichte und die Leiden der Zwangsarbeiter im Städtedreieck und im Raum Schwandorf. Viele Dokumente sind zum ersten Mal zu sehen, aus Polizeiberichten erfuhren die Ausstellungsmacher Zahlen und Namen.

Einige Tausend Ausländer, Kriegsgefangene oder zivile Zwangsverpflichtete, waren es wohl, die zwischen 1939 und 1945 in Betrieben wie dem Eisenwerk Maxhütte, im Portland Zementwerk, im Aluminiumwerk Dachelhofen, im Braunkohlewerk Ponholz oder bei der Baufirma Weiss ausgebeutet wurden. Viele andere schufteten als Ernte- und Landarbeiter. Noch ist längst nicht alles erforscht, aber die Umrisse dieser Geschehnisse zeichnen sich nun deutlicher ab.

„Es war eigentlich genug Material da über diese Zeit, man musste gar nicht lange suchen“, berichtet Constanze Wolk, eine der Kuratoren der dreiteiligen Ausstellung. Die Berliner Kunsthistorikerin und Redakteurin hat zusammen mit ihren Helfern von der Projektgruppe „Zwangsarbeit“ und deren wissenschaftlichem Beirat in öffentlichen Archiven in Amberg und Schwandorf nach Dokumenten geforscht. Fündig wurde sie auch in den Gemeindeverwaltungen des Städtedreiecks und in Sammlungen von Privatleuten. Die Ergebnisse ihrer Recherche werden auf Stelltafeln hervorragend aufbereitet, illustriert und erklärt.

Zuerst kamen, ab Oktober 1939, die polnischen Arbeiter, so Wolk. Dann folgten die Nationalitäten der Spur von Hitlers Eroberungsfeldzügen: Belgier, Franzosen, Ukrainer,

Russen. Ohne Zwangsarbeiter wären viele Betriebe nicht mehr funktionsfähig gewesen, in der Maximilianshütte machten sie zeitweise die Hälfte der Belegschaft aus. Der Maxhütte-Eigner Friedrich Flick beschäftigte in seinen Werken in Deutschland insgesamt Zehntausende Zwangsarbeiter, während des 2. Weltkriegs waren es im ganzen „Reich“ bis zu elf Millionen.

Drei große Blöcke gliedern die Ausstellung „Städtedreieck unterm Hakenkreuz“. Und vor allem die Schilderung der persönlichen Schicksale ist es, die berührt. Denn wo Zahlen und Fakten Hintergrundinformation liefern, zeigen sie, dass hinter jeder Zahl Menschen standen.

Ob es nun die Russin Maria Romanova Pronina war, die in Pirkensee auf einem Bauernhof arbeiten musste oder Józef Bzdzikot aus Polen, der mit 28 Jahren durch ein mobiles Exekutionskommando des KZ Flossenbürg hingerichtet wird. Die dafür verantwortlichen Gestapo-Beamten mussten sich dafür nie verantworten. Dass nicht nur die Zwangsarbeiter zu den Opfern gehörten, sondern auch Deutsche, zeigt der Fall der Franziska B. aus Schwandorf. Sie musste sich wegen „Geschlechtsverkehr mit einem französischen Kriegsgefangenen“ vor einem Sondergericht verantworten und erhielt dafür zwei Jahre Zuchthaus.

Wie viele solcher Schicksale erzählt werden könnten, zeigen die Zahlen. Allein in der Maximilianshütte waren im Laufe des Krieges 1370 Zwangsarbeiter eingesetzt. Ende 1944 waren dort neben 1200 deutschen Arbeiterinnen und Arbeitern 860 Zwangsarbeiter eingesetzt, 42 Prozent der Belegschaft.

Weitere Tafeln der Ausstellung gehen vor allem auf das Schicksal polnischer Zwangsarbeiter ein. Sie zeigen, dass selbst Kinder von diesem Schicksal nicht verschont blieben. Sogar Sechsjährige mussten in den Werken von Krupp arbeiten.

Der dritte Teil der Ausstellung ist schließlich Friedrich Flick gewidmet. Sein Aufstieg und wie sehr Flick vom System des Dritten Reiches profitierte und es als „Wehrwirtschaftsführer“ stützte, ist unter anderem dabei nachgezeichnet (siehe auch Artikel unten).

